

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Fischerei der Provinz Brandenburg.

einem beladenen Segelschiff, das seinen Weg gleichfalls durch die Netze nahm, an seinem tiefliegenden Steuer hängen geblieben sind.

Endlich kommen Sturm, Wasser, Eis, die sich den Feinden des Fischers anschliessen und ihn nicht nur um den wohlverdienten Lohn bringen, sondern noch das ihrige dazu beitragen, die Fanggeräte zu zerstören.

Bedenkt man, dass die Fischerei einen Broterwerb bildet, dann kann man auch den Wunsch der Fischer, dass gleiches Strafrecht für Fischräuber und Wilddieb geschaffen werden möge, sehr wohl verstehen.

Von den primitiven Strick-Gerätschaften, wie sie Herr Geheimer Regierungsrat Friedel in der Sitzung der Brandenburgia am 25. November 1896 vorlegte, sind in der Mark Brandenburg zum Anfertigen der Leddernigs- und Poortnetze die Gabel Fig. b S. 290 V. Jahrgang No. 8 November 1898 des Monatsblattes und Fig. c daselbst im Gebrauch.

Nimmt man Gelegenheit sich in Fischerkreisen, namentlich in denjenigen der Städte der Mark umzusehen, so freut man sich, welch einen guten Klang der Name „Friedel“ dort hat. Karl Poettters.

Fischerei der Provinz Brandenburg.

(Aus den Sammelkästen des Märkischen Provinzial-Museums.)

(Vgl. Brandenburgia IV, 177—182 u. 202—206; VII, 193—199.)

1. **Karpfenfang im Spreewald.** Sobald in jetziger Zeit einige Nächte Frostwetter eingetreten ist, macht sich unter den Fischereiberechtigten des Spreewalddorfes Lehde ein reges Leben bemerkbar. Eine Schar erprobter Fischer zieht dann mit ihren Kähnen nach der Gorroschoa, einem Hauptarme der Spree, welcher ziemlich tief und reissend ist, um dort zu knoppeien. Es handelt sich nämlich um das Fangen des schmackhaften Karpfens, welcher sich beim Eintritt der kälteren Jahreszeit in die tieferen Fliesse zurückzieht. Zu diesem Fange sind besondere Gerätschaften notwendig. Das wichtigste Fangzeug ist der Scherran. Derselbe besteht aus zwei grossen und starken Bügeln aus Weidenholz, welche halbkreisförmig gebogen sind. Diese sind in der Mitte kreuzweis übereinandergelegt, so dass die vier Enden nach unten zu stehen kommen. Zwischen den Enden ist ein Netz ausgespannt. Das Ganze ist an der Kreuzungsstelle der Bügel an einer Stange befestigt. Dieser Scherran wird an den Stellen ins Wasser gesetzt, wo die Standorte und Sammelstellen der Karpfen sind, und diese Stellen sind den kundigen Fischern genau bekannt. Ist der Scherran nun dort eingesetzt, so harren die Leute, mit der einen Hand das betreffende Gerät haltend und mit der anderen den Kahn, unbeweglich der angetriebenen Fische. — Eine Strecke weiter stromaufwärts hat sich nämlich eine kleine Kahnflotte aufgestellt, so dass die ganze Breite des Flusslaufes gesperrt ist.

In jedem Kahne stehen gewöhnlich zwei Leute. Der eine fährt und der andere ist mit einer Stange bewaffnet, an deren Ende ein viereckiger oder kreisförmiger Lederfleck angenagelt ist, so dass das Werkzeug einer Stampfe ähnlich sieht. Das ist die Knoppaue. Auf ein gegebenes Zeichen fährt die Flotte nun stromab den den Scherran haltenden Gefährten zu, wobei sie fortwährend „knoppeien“, d. h. mit der Knoppaue bis auf den Grund des Fließes und auch in die an den Ufern befindlichen Löcher stossen. Die Fische werden dadurch immer vor den Kähnen hergetrieben und um dem Lärm zu entgehen, suchen sie ihre Sammelstellen auf. Auf diesen Augenblick haben die den Scherran haltenden Männer gewartet, um durch Aufheben desselben die Karpfen zu fangen. — Die Ausbeute beim Knoppeien ist sehr verschieden. Oft sind in den Netzen neben einigen Barschen, Bleien und Hechten nur 1—2 Karpfen; oft zählte man aber schon bis zu 20 Karpfen in einem einzigen Scherran. So wird das betreffende Fließ allmählig abgeknoppeit. Der Fang wird dann unter die Teilnehmer gleichmässig verteilt. Lok.-Anz. 16. 12. 1899.

2. **Ein grosses Fischsterben** hat wieder einmal die Gewässer der Stadt heimgesucht. An der Mühlendammschleuse und an der Jungfernbrücke sah gestern Gross und Klein mit Bedauern, wie tausende und abertausende kleine und sogar mittelgrosse Fische ganz oder halbverendet stromabwärts trieben. Die noch lebenden, die aber kaum noch schnappen konnten, wurden vielfach eine Beute der Hechte, die unter diesen Umständen eine mühelose Jagd hatten und nimmersatt fortwährend zusehnappten. Berl. Ztg. 8. 9. 1900.

3. **Behufs Schonung des Fischbestandes** in der Havel hat die Regierung soeben eine wesentliche Einschränkung des Angelns angeordnet. Bisher war es jedem Inhaber einer Angelkarte gestattet, mit fünf Angelruten den Fischfang zu betreiben. Fortan darf er indes nur noch zwei Angelruten benutzen. Sodann ist bestimmt worden, dass die Fischereigemeinden Tiefwerder und Pichelsdorf, die das Recht des Verkaufes von Angelkarten haben, davon nur eine gewisse Zahl, nämlich 113 jede Gemeinde, verausgaben dürfen. So lange durften sie eine unbeschränkte Zahl von Angelkarten verkaufen, und sie haben von dieser Freiheit auch einen sehr weitgehenden Gebrauch gemacht, weil dies eine bedeutende Einnahme brachte, welche die fischereiberechtigten Eigentümer unter sich verteilten. B. T.-Bl. 14. 11. 1900.

4. **Die Fischerei-Verhältnisse des Gemeindebezirks Berlin.** Auf Antrag des Vorsitzenden des Brandenburgischen Fischerei-Vereins, Herrn Geheimen Justizrats Uhles, unseres Mitgliedes, ist eine grosse Anzahl von Fragebogen in Form der nachfolgenden Tabelle versendet worden, um eine Übersicht über die Fischverhältnisse und eine allgemeine Fischereikarte der Provinz Brandenburg darnach herzustellen. Es braucht kaum ausgeführt zu werden, dass dies ein in jeder Beziehung dankenswertes Unternehmen ist, das recht eigentlich auch der Heimatkunde nach verschiedenen Richtungen hin zu Gute kommt. Unterzeichneter hat die Ausfüllung der bezüglichen, den Gemeindebezirk Berlin betreffenden Tabelle veranlasst und wird letztere wegen ihres Interesses für die Mitglieder der Brandenburgia und alle Freunde unserer Forschungen in unserer Zeitschrift hiermit veröffentlicht.

Berlin, den 9. Februar 1899.

E. Friedel.

A Laufende No	B Namen der in dem Bezirk vorhandenen Gewässer		C Grösse und Tiefe der stehenden Gewässer (Seen und Teiche)	D Welche Mühlen und sonstige Stauanlagen sind vorhanden?	E Wo liegen die unter D aufgeführten Mühlen und Stauanlagen?	F In welchen Gewässern finden Verunreinigungen statt?	G Wodurch werden die Verunreinigungen veranlasst?	H Welche Fische kommen in den ein- zelnen Gewässern vor?
	a fliessende	b stehende (Seen u. Teiche)						
1	Oberspree Vom Ober- baum bis zum Mühlen- damm ein- schliessl. des Schleusen- kanals von der Insel- brücke bis zur Schleuse		—	Stau-An- lagen bei den ehem. Damm- Mühlen an der unteren Grenze der Ober- spree	—	ja	a) Zeitweise durch die Ka- nalisations-Not-Ausläufe, b) durch versch. Fabrik- Ausläufe, z. B. Riedelsche Appretur u. Färberei i. d. Köpenickerstr.; Coudé- sche Färberei i. d. Wasser- gasse pp.	Aal, Hecht, Barsch, Plötze, Blei u. Giester, Plötzen u. Rotaugen als wertvollste Handels- fische
2	Unter- spree vom Mühlen- damm bis Martinicken- felde bei Charlotten- burg			nein	—	ja	Aus den unter 1 ge- nannten Quellen	Wie unter 1
3	Kupfer- graben von der Schleuse b. Mehlhaus			nein	—	ja	wie vorher	wie vorher
4	Landwehr- Kanal von der Ober- schleuse bis Charlotten- burg			Ausser oberhalb u. unter- halb keine Stau- werke	—	ja	ähnlich wie vorher, ins- besondere auch durch chemische Fabriken	wie vorher, Aale weniger
5		Rummels- burger See		—	—	—	—	wie vorher
6		Humboldt- hafen nebst Spandauer Schiffahrts- kanal von Alsenbrücke b. Plötzensee		nein	—	ja	dt. auch Petroleum- hof	wie vorher

I In welchen unter B aufgeführten Gewässern findet Fischfang statt?	K Wird die Fischerei ausgeübt als:					L Wert der Fischerei in den einzelnen Gewässern nach Ge- wicht oder Pachter- trag?	M Sind ständige Fischereivorrückung, (Fischwehre, Aalfang) vorhanden u. welche?	N Sind Fischereivereine vorhanden? Name	O Bemerkungen
	Fischerei der Uferbesitzer?	Haus- u. Küchen- Fischerei?	Gemeinde- Fischerei?	Fiskalische Fischerei?	Gewerbe- Innungs- Genossenschafts- Fischerei?				
ja	nein	nein	—	—	Innung (hat von Ge- meinde u. Fiskus gepachtet)	Pachtertrag früher 3800 Mk., jetzt in Folge der Verun- reinigungen des Wassers nur 800 Mk.	Jetzt keine mehr	Ber- liner Fi- scher In- nung	Früher wurden auch Karpfen, Welse und Stinte gefangen, die sich in Folge der Verun- reinigungen verzogen haben
ja	nein	nein	—	—	Genossen- schaft von 6 Besitzern (Spree- herrn zu Berlin)	jetzt 10 Ctr. früher 150 Ctr. Gesamt- Fischgewicht im Jahr	nicht mehr	Ver- eini- gung der 6 Spree- herrn	Durch die Regulierung und Tiefer- legung des Spreebetts u. die Schiff- fahrt hat sich nament- lich der Aal- bestand ver- mindert.
jetzt nicht mehr, früher ver- pachtet	—	—	—	ja	nein	wertlos	nein	nein	
ja	—	—	—	Eigen- tümer: Fiskus	Innung	100 Mk. Pacht	nein	nein	Von der Berliner Innung ge- pachtet
ja	—	—	Be- sitzer: Stadt Berlin	—	Der See ist an die Eiswerke verpach- tet, die Fischerei von diesen an Stralauer Fischer		nein	nein	
—	—	—	—	Eigen- tümer: Fiskus	—	—	—	—	Für Berlin und Um- gebung: „Central-Ver- ein der Angelfreunde zu Berlin“. Gegr. 1866. Vorsitzd. G. Wessely, Rentier, Bergmann- Strasse 16. Tagt vom Oktober bis April am 1. Donnerstag jeden Monats, Stralauerstr. 86/87, Berlin C.

5. **Untersuchung und Befischung der Berliner Tiergarten-Gewässer durch Dr. Marsson.** Im Fischerei-Verein für die Provinz Brandenburg, dessen Vorsitzender unser Mitglied Geheimer Justizrat Uhles ist, berichtete Dr. M. am 9. Juli 1900: in den rein gehaltenen Seen ergab der Fang reichlich Karpfen von $\frac{3}{4}$ —4 Kilo Schwere, Plötzen bis $\frac{1}{2}$ Kilo, wenig Hecht bis $1\frac{1}{4}$ Kilo, Bleie, Schleie, Quappen und Stichlinge. Karpfenbrut war nicht aufgekommen. In dem sogen. Loch, wo höhere Wasserpflanzen geduldet werden, wurden hauptsächlich Schleie gefangen, die sich hier augenscheinlich gut vermehren, daneben Karauschen, kleine Hechte und Barsche. Ausserdem kommen noch mehrere Weissfischarten vor, die hier laichen. Von den ausgesetzten Higois und Regenbogenforellen wurde nichts bemerkt. In den Gräben finden sich wegen Licht- und Sonnenscheinmangel wenig Fische. Die ausgesetzten Aale waren wohl alle ausgewandert. Besonders ertragreich war, wie zu erwarten, der neue See; hier wurden auf einer Stelle mit einem Zug 65 Karpfen, an anderer Stelle daselbst 50 Kilo Plötzen gefangen. Was die niederen Organismen anlangt, so kommen im wesentlichen die bereits von dem berühmten Mikrobiologen Ehrenberg hier festgestellten vor. E. Fr.

6. **Von König Salomon** rührt das wahrscheinlich älteste Buch von den Fischen her. Nach I. Buch der Kön. 4, 34 schrieb Salomon eine vollständige Tierkunde: Säugetiere, Vögel, Fische und „Gewürm“. Diese naturgeschichtlichen Arbeiten des Königlichen Weisen und Polyhistor sind sämtlich untergegangen. E. Fr.

7. **Grosser Stör** (*Acipenser sturio* L.). Einen seltenen Fang machte in der Nacht zum 9. Juni 1900 der Fischermeister Marquardt von Mornn, indem er in der Warthe einen Stör von etwa 3 m Länge und 240 Pfund schwer in seinem Netze fing. E. Fr.

8. **Der Grimnitzsee bei Joachimsthal i. M.**, ungefähr kreisrund, mit etwa 4500 Schritt Durchmesser, bisher für 3200 Mk. verpachtet, ist vom 1. April 1899 ab für jährlich 6800 Mk., der südlich von erstgenannter Stadt belegene Werbellin-See, etwa 14 000 Schritt lang und bis zu 1500 Schritt breit (10 000 Schritt gleich einer Meile), früher für 1400 Mk. verpachtet, ist vom gedachten Zeitpunkt für jährlich 3350 Mk. verpachtet worden. Der Grimnitzsee, meist mit sumpfigen Ufern und vielen Rohrgelegen, fast ohne Abfluss, ist erheblich fischreicher als der Werbellin. Der letztere steht nach Süden zu mittels des Werbellin-Kanals mit dem Finow-Kanal in Verbindung. Er ist sehr tief und enthält Maränen (*Coregonus albula*). Sein Spiegel liegt 22 m unter dem des Grimnitzsees. Ein undurchlässiges Lager von tertiärem Septarienthon bildet die Scheide zwischen beiden Seen.

Hubertusstock, am 18. Juni 1899.

E. Friedel.

9. **Die Ertragsfähigkeit der Fischerei in Havel und Spree** ist in den letzten Jahren bedeutend zurückgegangen. Ganz besonders wird dies in diesem Winter wahrgenommen. Meistenteils ist die Ausbette der Fischer so gering, dass kaum der Lohn des dazu benötigten Personals herauskommt. Dieser Rückgang der Fischerei trifft nicht allein die Kleinfischer in Tiefwerder und Pichelsdorf, sondern auch die Grossgarnfischer, welche die

Fischereiberechtigung auf der Oberhavel von der königlichen Regierung (Domänenfiskus) gepachtet haben. Das häufiger vorkommende grosse Fischsterben nach einem Gewitter infolge des Zuflusses aus den Notauslässen der Kanalisationen, wobei immer unzählige Fische zu Grunde gehen, sodann die Fabrikabwässer und der zunehmende Dampferverkehr werden als die hauptsächlichsten Ursachen der Ertraglosigkeit der Fischerei angesehen. Die Fischer von Tiefwerder und Pichelsdorf, die früher in der Lage waren, grosse Mengen Fische nach Berlin zu verkaufen, sind jetzt sogar darauf angewiesen, einen Teil der Fische zur Deckung des Bedarfs von Spandau in der Berliner Centralmarkthalle zu kaufen. B. T.-Bl. 19. 1. 1900.

10. **Usedom**, 22. Januar. Seit Jahren hat sich die Fischerei in den hiesigen Binnengewässern so verschlechtert, dass sie den Fischern kaum noch den nötigen Lebensunterhalt gewährt. Auch einzelne glückliche Züge sind in den letzten zwei Jahren seit dem gewaltigen Lassaner Fange nicht mehr gethan worden. Die Fischer schrieben die Fischabnahme den milden Wintern zu, und die Umstände scheinen ihnen Recht zu geben; denn nachdem in diesem Winter im Dezember die Fischer zweier Peenedörfer mit dem grossen Netz im Achterwasser einige Züge im Werte von je einigen hundert Mark gemacht haben, hatten in letzter Zeit Lassaner und Zempiner Fischer das seltene Glück, in der Peene resp. im Achterwasser je einen Bleifang im Werte von mehreren tausend Mark zu machen. B. T.-Bl. 24. 1. 1900.

11. **Der Fischzug für den Zaren**. Einer alten russischen Tradition gemäss wurde dem Zaren vor wenigen Tagen die Ausbeute des ersten Fischzuges, den die Uralkosaken in diesem Winter unternommen haben, feierlichst dargebracht. Dieser erste Störfang im Jahre ist geradezu ein Fest, an dem selbst die Veteranen der Gegend teilnehmen — Helden, die für ihre Tapferkeit auf dem Schlachtfelde mit dem Georgskreuz ausgezeichnet worden sind. Aus beträchtlicher Entfernung kommen sie in ihren von übermütigen Pferden gezogenen kleinen Schlitten zu dem Rendezvous. Sobald der Hetman erschienen ist, erdröhnt ein Kanonenschuss, das Signal zum Beginn. Alles gruppiert sich um grosse, in das Eis gehauene Löcher, bis zu denen der Stör, dessen Aufenthaltsort man vorher genau ausgekundschaftet hat, mit langen Stangen getrieben wird. Kaum zeigt sich ein Fisch im Umkreis des Loches, dann werden Harpunen nach ihm geworfen, und nur selten verfehlt der Kosak sein Ziel. Der ganze dem Zaren dedizierte Ertrag des ersten Fanges wird sofort von einer offiziellen Deputation nach seinem Bestimmungsort befördert. Die diesjährige Abordnung rekrutierte sich aus dem Anführer eines Kosakendetachements, dem „Doyen“ Sokolow, und neun Offizieren. Das von dem Herrscher aller Reussen gnädig entgegengenommene Angebinde bestand diesmal in 109 ansehnlichen Stören und 24 Centner frischem Kaviar. B. T.-Bl. 24. 1. 1900.

12. **Fischräuber**. Die Ansicht, dass der ehemalige Reichtum an Fischen, besonders an Aalen, in der Oberspree bis auf eine Entfernung von vier Meilen oberhalb Berlins so gesunken sei, dass es sich kaum lohnt, den Fang berufsmässig auszuüben, wurde seit längerer Zeit von den Fischern geäussert. Fanden diese ja doch in den Netzen und Körben, welche sie

regelmässig in der Fangzeit während der Nacht auslegten, nur sehr selten eine sich der Mühe lohnende Beute. Allgemein wurde angenommen, dass an dem Aussterben der Fische und der Fernhaltung derselben allein die Verunreinigung des Wassers durch die Abflüsse der Städte und der immer stärker werdende Schiffsverkehr die Hauptschuld tragen. Seit den letzten Monaten aber verminderte sich der Fang in so erschreckender Weise, dass die Fischer allen Grund hatten, noch nach einer anderen Ursache zu suchen. Endlich — es hat lange gedauert — ist man dieser auf die Spur gekommen. Fischräuber von Profession sind es, die den ehrlichen Fischern die Beute streitig machen und durch ihre Bösartigkeit den Fischbestand schädigen. In finsterner Nacht, bei möglichst schlechtem Wetter, ziehen die mit den erforderlichen Diebesgeräten, aber auch mit Waffen versehenen Fischdiebe mit Kähnen auf Raub aus. Wissen sie sich beobachtet, dann geben sie sich den Anschein, als ob sie eine nächtliche rudersportmässige Übungsfahrt unternehmen oder verspätet von einem Ausfluge zurückkehren. Beim Ausrauben der Netze, Reusen und Fischkasten, denn auch solche werden nicht geschont, gehen die Fischpiraten ebenso systematisch wie gründlich zu Werke. Schon vorher haben sie ausgekundschaftet, wo gute, unbewachte Beute zu finden ist. Mit grosser Geschicklichkeit werden die Netze u. s. w. gehoben und die Fische geborgen. Die aufgestellten Posten geben bei den geringsten Zeichen vorhandener Gefahr Signale, die nur den Räubern verständlich sind. Netze, Körbe und andere Fanggeräte werden nach der That so regelrecht wieder in Stand gebracht und wieder versenkt, dass nicht ein Anzeichen von ihrer bereits vollzogenen Hebung zu finden ist. Nur dann ist dies der Fall, wenn die Diebe sich überrascht wähnen. Sie kühlen ihre Rachsucht damit, dass sie die in den Fängern und Kasten befindlichen Fische einfach entschlüpfen lassen und auch wohl die Netze und Reusen zerstören. Thatsache ist es, dass im Rummelsburger See 30 bis 50 Netze und Reusen, die voll von lebenden Aalen waren, in einer einzigen der letzten Nächte geplündert worden sind, und ebenso ist es Thatsache, dass es bis jetzt nicht gelungen ist, einen einzigen dieser Fischräuber zu fassen. Auch gelang es bisher nicht, die Abnehmer der gestohlenen Fische ausfindig zu machen. Um endlich den Piraten, deren es eine ziemliche Anzahl geben muss, das Handwerk zu legen, stellen jetzt die Fischer wohlbewaffnete Posten aus. B. T.-Bl. 3. 8. 1900.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.